

## Reisebilder aus der Colloredozeit: Über die Salzburger Gesellschaft

Über die Salzburger Frauen schreibt Johann Pezzl, daß sie nicht durchwegs so schön wie in München seien, daß es aber doch einzelne ganz hübsche Mädchen gäbe.<sup>1</sup> „Die Reise von Venedig über Triest“ weiß über die Salzburgerinnen wohlwollend zu berichten, daß sie sehr eingezogen leben und selten auf der Straße, in den Fenstern oder auf Spaziergängen zu sehen sind. Auch hier bringt der anonyme Kommentator eine Randbemerkung an. Sie behauptet das genaue Gegenteil: „Das Frauenzimmer liebt viel mehr die Spaziergänge. Dieses hat sich sehr geändert, es ist keine Stadt in ganz Deutschland wo das Frauenzimmer freymüthiger lebt, als wie in Salzburg. Dieses siehet man vorzüglich an die Haushälterinnen und Köchinnen der Geistlichen.“<sup>2</sup>

### **Mittelmäßige Salzburgerin**

Sehr viel Schönheit wird den Salzburgerinnen im allgemeinen nicht zugebilligt. Nach Spaur kann man bei wirklich schönen Angehörigen des weiblichen Geschlechts wetten, daß sie außerhalb der salzburgischen Gegend geboren sind.<sup>3</sup> Und Schultes, der die Oberösterreicherinnen lobt, macht die etwas boshafte Bemerkung, daß es ihm ein hohes Geschenk für ein geistliches Land scheine, wenn man es nicht der schönen Bürgerinnen wegen preisen darf.<sup>4</sup> Sartori schreibt, daß sich Salzburg sowohl durch die Witterung wie durch die Einwohner von Italien unterscheide, und daß dem Fremden statt der italienischen Physiognomie „mehreren Theils ein glattes unbedeutendes Gesicht, blaue Augen und blonde Haare“<sup>5</sup> auffallen. Zwischen dem Weibsvolke Oberösterreichs und dem Salzburgs sei ein himmelweiter Unterschied. „Ich läugne es zwar keineswegs, auch hier ganz artige Blondinchen gefunden zu haben, aber das Verhältnis der Schönen zu den Häßlichen ist auch hier gar zu auffallend. Übrigens sind die Be-

griffe von Schönheit sehr relativ, wer weiß es, ob nicht manchem Kenner der bildenden Künste eine wohlgebaute Kuh oder Ziege besser gefällt, als manch salzburgische Tochter der Venus.“<sup>6</sup>

### **Modisch nicht nach dem letzten Schrei!**

Der reisende Liefländer weiß zu berichten, daß sich in Salzburg die Mode nicht nach ihrer neuesten Gestalt zeige, weil das, was man den Salzburgern als etwas Neues zuschicke, während der Überschickung alt werde. Und da, wie Schulz behauptet, der große gesellschaftliche Mittelpunkt fehlt, könne sich eine neue Mode schwer fortpflanzen. Die Männer seien in ihrer Kleidung noch weiter zurück als die Frauen. Diejenigen, die eine Hof- oder Staatsstelle bekleiden, tragen einen kurzen Rock mit breiten Schößen, den platten Hut unter dem Arm, den kurzen Degen an der Seite, einen altmodischen Haarputz und ein spanisches Rohr: „Aber ungeachtet dieses veralteten Glanzes schämen sie sich nicht, ihren Eehälften die ganz altbürgerlich gekleidet sind, in einem kurzen Karmisol, mit drey kurzen Röcken übereinander, die gewöhnliche salzburgische gehörnte Haube von schwarzen Flor (Sartori sagt von dieser Haube boshaft, daß er einen Augenblick ungewiß war, ob die guten Weiber nicht Fledermäuse auf dem Kopfe sitzen hätten), den Arm zu geben und mit ihnen spazieren zu gehen.“<sup>7</sup>

### **Titelsüchtiger Kleinadel**

Über den salzburgischen hohen Adel weiß Riesbeck Lobendes zu sagen: er zeichne sich durch Herablassung, Weltkenntnis und Sitten von dem dummstolzen Troß der bayrischen und schwäbischen Barone auffallend aus. Aber der kleine hiesige Adel mache sich durch seine erbärmliche Titelsucht und seinen elenden Stolz lächerlich. Im 16. Brief schreibt Riesbeck an seinen Bruder: „Du findest

hier gegen 100 gnädige Herren, die von drei bis vierhundert Gulden auf die Gnade des Hofes leben und die du nicht gröber beleidigen kannst als wenn du zu ihnen: Mein Herr, oder zu ihren Weibern: Madame, sagst. Man muß sich hier angewöhnen, immer über das dritte Wort, Euer Gnaden, zu sagen, um nicht für einen Menschen ohne Lebensart gehalten zu werden. Wenn man ihnen übrigens die gehörige Titulationen gibt, so sind sie die artigsten, geselligsten und dienstfertigsten Geschöpfe von der Welt.“<sup>8</sup> Dieser niedere Adel sei eher als arm zu bezeichnen, da sich der Hof genötigt sehe, wegen der großen Anzahl derselben, den vielen gnädigen und gestrengen Herrn, von dessen zwey Drittheil zu seiner Bedienung überflüssig sind, gerade so viel zu geben, daß sie nicht verhungern. Ihr Stand ist also nichts als der gute Wille des Hofes, eine große Menge unnützer Bedienter zu ernähren und ihr kühnes Vertrauen auf diesen guten Willen.<sup>9</sup>

Auch Pezzl erwähnt neben dem geistlichen Adel, der sehr zahlreich und in guten Umständen lebt und der Stadt viel Lebhaftigkeit gibt, den weltlichen Halbadel, dessen Zahl sehr groß ist und der größtentheils von Pensionen lebt.

Während Riesbeck die Gesellschaften von Adel und Geistlichkeit lobt, schreibt Schulz ein Jahrzehnt später, daß es auch für Salzburg zutrifft, daß die Höfe unverheirateter Fürsten gewöhnlich nicht die Schauplätze glänzender und anziehender Gesellschaften sind, weil das weibliche Geschlecht, wenn es nicht ganz fehlt, sich in einer bedrückten Lage befindet, da es keine Anführerin und Tonangeberin an der regierenden Fürstin hat: „Die Versammlungen bey Hofe sind demnach nicht häufig, und weil es ihnen an der Seele solcher Gesellschaften, an der Galanterie fehlt, auch nicht unterhaltend. Dazu kommt, daß sie größtentheils aus Mitgliedern bestehen, die ebenfalls das Geblüde der Keuschheit abgelegt haben.“<sup>10</sup> Oben-

drein seien die meisten der Domherren, wie auch der Damen von hohem Adel über die Jahre der Schönheit, der Freude und der guten Laune hinaus.

Spaur sagt vom Salzburger Adel, wie auch von den Kaufleuten, daß sich diese beyden Stände durch hohe Sittlichkeit und Kultur, durch einen Hang zur Wohlthätigkeit und eine ausgezeichnete Neigung alles Gute und gemeinnützige Anstalten zu befördern, auszeichnen. Getadelt wird hingegen, daß es beiden Ständen an Gastfreiheit mangle. Wohlwollend bemerkt Spaur auch, daß in jenen Kreisen mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit in dem kleinlichen Bestreben, den Nachbar oder die Tagesereignisse zur Zielscheibe zu machen, eingetreten sei. „Was ehevor zum Stoffe des lautesten Gelächters aufgetischt wurde, wird nun ganz stille im engsten Kreise der Vertrauten in das Ohr geflüstert.“<sup>12</sup>

### **Das einfache Volk – wie sein Bier!**

Von den niederen Volksklassen berichtet uns Spaur, daß ihr Ton und Geschmack ganz nach ihrem Lieblingsgetränk, dem Bier gemodelt sei. „Die vorzüglichsten Belustigungen derselben bestehen im Kegelscheiben und dem Tanze. Der ungesunde, erhitzende und unsittliche Walzer ist leider auch hier der Lieblingstanz, und selbst auf Redouten sieht man nur wenige Paare von den gebildeten Ständen bey Contre-Tänzen und Quadrillen sich anständig erlustigen. Auch hier, wie bey nahe in ganz Oberdeutschland, kann keine Erlustigung ohne Zechen bestehen. An Sonn- und Feiertagen können von den Wirthen nicht genug Hühner, Zungen und Würste herbeigeschafft werden. Doch im Winter zieht das Salzburger-Volk das Theater allen anderen Ergötzungen vor.“<sup>13</sup>

### **Theaterwut und Redouten**

„Die Theaterwut herrscht hier so stark als zu München, und man lechzt nach der Ankunft einer fahrenden Schauspielergesellschaft, wie im äußersten Sibirien nach der Wiederkehr des Frühlings.“<sup>14</sup> Auch Pezzl bezeichnet die Theaterliebhaberei der

Salzburger als ebenso heftig wie die der Baiern.<sup>15</sup> Spaur schreibt: „Kaum fand ich in einer anderen Stadt Deutschlands bei gleicher Bevölkerung, besonders bey den unteren Volksklassen einen so überwiegenden Hang zu den Theaterlustbarkeiten. Das Parkett sieht man stets mit Dienstmädchen cum suis und Bürgerleuten angefüllt. Ein Drittheil des heranströmenden Publikums bekommt schon um halb fünf keinen Platz mehr, obgleich erst um sechs Uhr die Kourtine aufgezogen wird.“<sup>16</sup>

Von Hübner erfahren wir, daß im Winter für die Komödien Schauspielergesellschaften aufgenommen wurden, da Salzburg zur Zeit Colloredos keine eigene Theatertruppe unterhielt.<sup>17</sup> Gespielt wurde im hochfürstlichen Ballhause, das sich an der Stelle befand, wo heute das Landestheater steht. Das Äußere dieses Gebäudes scheint nicht sehr ansprechend gewesen zu sein, da es bei Spaur heißt: „Das Schauspielhaus ist unter aller Kritik, ganz zweckwidrig aus baufälligen Mauern eines alten Ballhauses mit der strengsten Ökonomie zusammengestoppelt und zu klein für das hiesige nach Schauspielen gierige Publikum.“<sup>18</sup> Auch Mader tadelt das aus dem Ballhaus entstandene Hof-schauspielhaus als ärmlich geschmacklos und als eine Satire auf die übrigen öffentlichen Monumente Salzburgs. Sartoris Kritik ist ebenfalls negativ: „Man glaubt eher in einem Stadl, als in einem Tempel Thaliens zu sitzen.“<sup>19</sup> Sartori berichtet nach 1800, daß das Theater nicht mehr so stark besucht sei, weil sich ein jeder einschränke. Er und Mader loben die Leistungen der (nun ständigen) Schauspielergesellschaft des Direktors Anton Ferrari, die Stücke von Iffland, Kotzebue und Singspiele von Cherubini, Winter und Mozart zur Aufführung brachten.<sup>20</sup> Spaur bemerkt, daß man für Mozarts Opern mehr Geschmack zu affektieren schein als wirklich zu fühlen.<sup>21</sup> Andere öffentliche „Ergötzungen“ als das Theater gab es in Salzburg nicht, ausgenommen die sechs bis acht Redouten zur Faschingszeit, oder, wenn durchreisende Künstler die Erlaubnis erhielten, sich zu zeigen. „Zur

Ehre des sanften Charakters der Salzburger,“ bemerkt Hübner, „werden die Thierhetzen, Taschenspieler, Spring- und Seiltänzerkünste nicht sehr zahlreich besucht.“<sup>22</sup>

Allerdings hatten sowohl Einheimische wie Fremde sich auf den sogenannten Gesellschaften zu unterhalten. War man von hohem Adel oder Offizier, so konnte man an den Gesellschaften bei Hofe teilnehmen, die meistens dreimal in der Woche, am Dienstag, Donnerstag und Sonntag stattfanden. Der geringere Adel versammelte sich an Sonn- und Feiertagen in den Herbst- und Wintermonaten auf dem Rathaus. Hier konnte man durch ein besuchendes Mitglied eingeführt werden. Auf diesen Gesellschaften bestand die Möglichkeit zu „Commercespielen“, Hazardspiele hingegen waren verboten.<sup>23</sup>

### **Der Salzburger Spaziergänger weiß zu wenig von seiner schönen Stadt**

Der Geschmack der Salzburger in bezug

auf ihre Spaziergänge wird häufig getadelt, da „die Spaziergänge außerhalb der Stadt, die zum Teil so schön sind, daß sie andere Städte mit Gold aufwiegen würden, nur von den mittleren und geringeren Klassen besucht werden, und man den Mönchsberg ungebührlich vernachlässigt.“<sup>24</sup> „Übrigen sind auch hier, wie fast überall die fadeiten Spaziergänge die besuchtesten. Der romantische Mönchsberg, das schöne Aigen ist, verglichen mit dem gemeinen Gniel unbesucht.“<sup>25</sup> „Wahrlich es gehört die Abstumpfung und Geschmacklosigkeit der Salzburger dazu, um diesen Bergrücken (Mönchsberg) die kleinlichten Gartenanlagen des Mirabells oder Hellbrunns vorzuziehen.“<sup>26</sup> Die Bewohner dieser Stadt drehen sich im altfranzösischen Garten von Mirabell auf der feuchten Salzabrücke oder im gemeinen Gniel schläfrig herum, während sie das romantische Aigen, den herrlichen Mönchsberg und die schönen Anlagen von Hellbrunn vernachlässigen.“<sup>27</sup>

## Frühes Lob für Salzburgs Gastronomie

Die Gasthäuser Salzburgs werden allgemein gelobt: „Man trifft auch überall im salzburgischen gute Wirtshäuser, gute Bedienung und ehrliche Wirthe, die ihre Gäste nicht überteuern.“<sup>28</sup> Gercken war offensichtlich vor der Einführung des Getränkeaccises in Salzburg, da er das Land preist, das dieses Wort kaum kenne. „Getrunken wird hier am stärksten Wein, noch mehr aber Bier, so vortrefflich ist.“<sup>29</sup> Der Großteil der Reisenden wohnte in dem Gasthofs „Zum goldenen Schiff“ auf dem Residenzplatz, wo sich heute die Hypothekenanstalt befindet. Man ist durchaus mit Kost und Logierung sehr zufrieden. Satori urteilt: „Weder in Linz noch in Steyer, noch in Graz, noch in Klagenfurt ein Haus von solcher Solidität und Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Billigkeit.“<sup>30</sup> Mader stellt das „Schiff“ den ersten Gasthöfen Wiens und Prags an die Seite.<sup>31</sup> Der Autor der „Reise“ wohnte im „Schwarzen Elefanten“ in der Kirchgasse, heute Sigmund-Haffner-Gasse, und äußerte sich sehr lobend über Bedienung, Küche, Billigkeit und abendliche Geselligkeit.<sup>32</sup>

<sup>1</sup> Schultes, J. A.: Reise auf den Glockner an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Gränze und durch Salzburg und Berchtesgaden, 4. Theil – Wien 1804, S. 250.

<sup>2</sup> Pezzl, Johann: Reise durch den Baierschen Kreis, – Salzburg/Leipzig, 1784, S. 245.

<sup>3</sup> Spaur, Friedrich: Nachrichten über das Erzstift Salzburg nach der Säkularisation. In vertrauten Briefen 1. und 2. Band. – Paßau 1805.

<sup>4</sup> Schultes, Reise auf . . . , S. 231.

<sup>5</sup> Sartori, Franz: Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthens und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, ge-

schichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen. 2. Band. – Wien 1811, S. 18.

<sup>6</sup> Ebda, S. 20

<sup>7</sup> Schulz, S. 97 ff.

<sup>8</sup> Riesbeck, Caspar: Briefe eines reisenden Franzosen durch Bayern, Pfalz und einen Theil von Schwaben an seinen Bruder zu Paris. – 1783, S. 208

<sup>9</sup> Ebda, S. 207

<sup>10</sup> Schulz, Joachim Christoph Friedrich: Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslaus, Dresden, Karlsruhe, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. 3. Theil. – Berlin 1795, S. 90–91.

<sup>11</sup> Spaur, S. 232

<sup>12</sup> Ebda, 233

<sup>13</sup> Spaur, 2. Band, 2. Teil, S. 234, 235.

<sup>14</sup> Riesbeck, S. 208

<sup>15</sup> Pezzl, S. 245.

<sup>16</sup> Spaur, 2. Band, 1. Teil, S. 155.

<sup>17</sup> Hübner, Lorenz: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden vorzüglich für Ausländer und Reisende. – Salzburg 1794, S. 367.

<sup>18</sup> Spaur, 2. Band, 1. Teil, S. 157.

<sup>19</sup> Mader, Eduard: Reise von Böhmischem Krumau durch das Oberösterreichische Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden. Im Herbst 1807. – Prag 1809, S. 241.

<sup>20</sup> Satori, S. 25; Mader, S. 241/242.

<sup>21</sup> Spaur, 2. Band, 1. Teil, S. 156.

<sup>22</sup> Hübner, S. 367.

<sup>23</sup> Hübner, S. 420.

<sup>24</sup> Schulz, S. 92.

<sup>25</sup> Schultes, S. 251.

<sup>26</sup> Mader, S. 219.

<sup>27</sup> Satori, S. 25.

<sup>28</sup> Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steiermark und Salzburg, samt historisch, statistische Bemerkungen über die Regierung, mit Einwohner dieser Länder. – Frankfurt, Leipzig 1793, S. 167.

<sup>29</sup> Gercken, Philipp Wilhelm: Reisen durch Schwaben, Baiern die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinische Provinzen und an der Mosel in den Jahren 1779–1783. – II. Theil-Stendal 1784, S. 8.

<sup>30</sup> Satori, S. 9.

<sup>31</sup> Mader, vgl. S. 191.

<sup>32</sup> Reise, S. 274/275. *B. L. Zeilinger-Datterl*